

Anna Buchta, 8c (Ella Lingens Gymnasium/Betreuer Dr. Paul Geiss)

Thema 4

Philosophen sind wie Zahnärzte, die Löcher aufbohren, ohne sie füllen zu können.

(Giovanni Guareschi, zitiert von Anne Sophie Meincke: Was ich noch sagen wollte. Philosophie Magazin 2023)

Was ist der Sinn des Lebens? Sind wir mehr Bestie als moralisch-vollkommene Wesen? Überhaupt was bedeutet Moral denn? Kann Ethik in so einer Welt voller Konflikte überhaupt existieren? Solche und viele weitere - unendliche viele und unmöglich komplexe - Fragen stellen sich die Zahnärzte des Geistigen. Die Philosophen. Sie stochern zielstrebig in unseren Gemütern, bohren Löcher bei Fragen auf, ohne die Antworten zu wissen. Ob es überhaupt in der menschlichen Reichweite liegt, diesen löchrigen Durst nach Wissen zu stillen oder ist das Menschliche daran überhaupt schon der Prozess des Grabens - oder bleibt gar jener Prozess genauso vergeblich wie die Suche nach einer unsichtbaren Nadel im Heuhaufen? Ein weiteres Loch, welches in folgendem Essay gefüllt werden soll.

Allerdings bedeuten unzählige Löcher im Zahn nicht, dass wir sie überhaupt nicht füllen können. Zwar bleibt der Zahn verändert, weg von dem makellosen Ausgangszustand und nun vielmehr eine vernarbte Perle. Denn jedem steht ganz und gar offen, sich sein eigenes Füllmaterial auszusuchen, um es - zwar nicht perfekt in der Lage das Loch schneeweiß zu kaschieren- doch vorübergehend zu füllen.

So gibt es unzählige Denker, ob nun zeitgenössisch oder der Antike entsprungen, welche fein säuberlich Plomben formten. Daher besteht das Privileg des Zahnarztes darin, selbst zu entscheiden, welche Füllung - glänzendes Gold oder schillerndes Silber - er für die richtige Passform hält. So können wir auch selbst überlegen, wem wir Glauben schenken, wenn Aristoteles, Kant und Benthan alle eigene Theorien - also eigene Zahnfüllungen - anpreisen.

Das Handeln nach universellen moralischen Werten nach Kant wäre wohl der geeignetste Ansatz für Idealisten, welche unabhängig von äußeren Umständen und negativen Konsequenzen zielorientiert handeln. Andererseits wählte der Pragmatiker vermutlich den Ansatz von Aristoteles und stelle das Wohl der Mehrheiten den Vordergrund und eigene Bedürfnisse - ganz anders als ein Utilitarismus-Begeisterter - an hintere Stelle. Allerdings können, so individuell wie die persönliche Überzeugung jedes

Lebewesens, auch Mischformen entstehen, in welchen die Grundprinzipien je nach Situation angepasst werden. So kann eine Orientierung zwar grundsätzlich an dem Wohl der Mehrheit abstellen, allerdings dabei eigene Grenzen definieren und zur Vermeidung des persönlichen Leids gegen die Masse entscheiden.

Je tiefer man dringt, desto spezifischer scheint die Passform für die Füllung zu werden. Kann man überhaupt genug Material finden, um ein unendlich tiefes Schwarzes Loch zu füllen? Ab einem Punkt vermutlich nicht mehr, der Betroffene fällt ohne Aussicht auf eine Leiter, purzelt ein Treppenhaus der Variablen hinab, jede davon eine weitere Problemstellung. Zumindest können sich die nicht-professionellen Zahnärzte damit begnügen, die oberen Löcher mit einer Verschmelzung ihrer eigenen Methoden zu füllen. Denn im Endeffekt muss sich jede Person selbst ihre Meinung und Überzeugungen durch Nachdenken, Reflektieren und Erleben selbst bilden. Dazu scheint das langgezogene Fragespiel unausweichlich. Wer niemals nach Antworten sucht oder gar nicht die Frage stellen wagt, erhält zwar einen unberührten Zahn, aber im Gegenzug dafür auch einen unberührten Geist.

Philosophieren heißt Fragen stellen, Fragen die zu weiteren Fragen führen, verzweigt wie ein Labyrinth aus Sternkonstellationen, sich unendlich weit in den dunklen Abyss des Universums ausbreitend. Löcher, ohne die wir nicht weiter in die Tiefen des Unbewussten eindringen könnten, die oberflächliche Schicht des Zahnschmelzes durchbrechend, um herauszufinden, was darunter liegt, ob wir am Ende des Dentins und Bohr-Aufwandes nicht doch auf etwas stoßen. Die Wurzel der Menschlichkeit liegt möglicherweise in dem Vorgang versteckt.

Daher, selbst wenn wir nicht in der Lage wären, die Löcher auch nur ansatzweise zu füllen, graben wir gleichzeitig freudig und verdammt immer weiter, um noch mehr als die Oberfläche der Existenz zu begutachten. Ohne diese Neugierde, ohne diese Sucht - Sucht, denn der Mensch begann bereits in der Antike damit und hielt seitdem nicht inne - sich selbst verstehen zu lernen, hätte er nie die Kultur und auch nie die Vernunft entdeckt. Zunächst entdeckte die Menschheit das Leben in Gruppen als Selbstschutz. Die Konflikte, die innerhalb einer Gruppe entstehen, schlichten zu können und das gewaltlose Zusammenleben zu garantieren, dient als erster Schritt weg von dem Tierischen. Niedrige Triebe hätten wir nie unterdrücken und die Sparsamkeit nie entdecken gelernt. Stattdessen begann alles damit, moralische Handlungen von unmoralischen zu trennen, sich selbst dauerhaft zu hinterfragen.

Das Selbsthinterfragen, das uns so unersättlich macht, uns aber gleichzeitig die Gabe der Reflexion gibt. Der Löwe frisst die Gazelle und lässt den Artgenossen im Stich, denn er selbst brauchte nie Hilfe oder stand zuvor niemals - als König der Savanne - auf der Speisekarte, während der Mensch das Leid des Anderen verstehen, im besten Fall sogar mitfühlen kann, indem er sich selbst fragt, indem er zu bohren beginnt, was dem eigenen Gemüt trüb erschiene. Mit dem Bohren kommt auch das Fragen und schlussendlich das Philosophieren. Ohne das Philosophieren, der wohl einfachsten Art sich in das Gegenüber hineinzusetzen und dessen Gefühle zu hinterfragen, wäre das soziale Leben, welches das Überleben der Menschheit garantierte, überhaupt nicht möglich gewesen. Stattdessen würden wir noch heute als Einzelgänger umherwandern. Hätten uns schnellere, stärkere oder agilere Lebewesen nicht als Mittagessen betrachtet, würden wir uns gegenseitig mit Keulen die Köpfe eingeschlagen, wenn ein Anderer nur eine Forelle mehr über dem Lagerfeuer brät.

Natürlich ist jeder Mensch - wie bereits im ersten Absatz angedeutet- soweit seine kognitive Fähigkeit zureichend erscheinen, in der Lage seine eigenen Löcher in den Zahn zu bohren, wenn gleich mit weniger Geschick als der Zahnarzt. Aber was unterscheidet den Zahnarzt dann von seinen Laien. Womöglich die geschulten Fähigkeiten, Karies und andere Probleme tief in dem Zahnbein verborgen, zu erkennen und abschließend den Zahnschmelz zu polieren, bis er glänzt wie Perlmutter. Im Grunde genommen ist die Grundfähigkeit, die ein Zahnarzt aufweisen muss, jedoch in jedem Menschen vorhanden. Definiert sich jeder Bohrende als Zahnarzt, dann wäre jedes denkende Wesen ein Philosoph. Aber dennoch fürchten sich Unerfahrenen vor den Schäden, die das Hantieren am Zahnschmelz unausweichlich verursacht, schlottern vor Entsetzen die geöffneten Löcher nicht wieder schließen zu können. Der Entschlossene nimmt das Werkzeug in die Hand, bohrt auch dann weiter, wenn nicht sicher ist, ob die entstehenden Hohlräume wieder in den Originalzustand versetzt werden können. Nichtphilosophen hésitieren womöglich beim Beschreiten einer nicht-endenwollenden Ödipus-Reise, Philosophen springen vor Neugier in das Boot, driften über die Ozeane der Gedankengänge, verweilen auf den einsamen Ufern der Fragestellungen und folgen den Winden ins Ungewisse, dabei vollkommen in der Erkenntnis, das gesuchte Festland wahrscheinlich nie fassen zu können.

Des Weiteren führt diese grundlegende Fähigkeit zu der Annahme, dass der Mensch frei sein muss. Jean-Paul-Sartre bezeichnete den Menschen als selbstdefiniert, weil er die Wahl hat in jeder Situation individuell zu handeln. Denkt man dieses Prinzip nun einige Schritte weiter,

macht ihn vielmehr schon die Fähigkeit frei, individuelle Fragen zu stellen. Denn - würde diese komplexe Spezies kontrolliert werden - würde das Kontrollierende doch diese Möglichkeit nicht in den Köpfen der Bevölkerung herumspuken lassen. Auch das Handeln entgegen den natürlichen Instinkten beginnt mit dem Hinterfragen und Reflektieren, auch wenn die Antwort eines solchen Loches womöglich erst weit in der Zukunft oder doch gar nie ans Licht gerät. Beispielsweise treten Hilfeleistungen und Heldentaten häufiger auf, als man vermeint. So rettet jemand in Gefahrensituationen zumindest statistisch gesehen eher das Leben eines Kindes, vor dem eigenen. Der Selbsterhaltungsdrang wird also zu Gunsten der Rettung eines aufblühenden Lebens unterdrückt, aufgrund der Hinterfragung der eigenen Handlungsmöglichkeiten und der eigenen Moral.

Zusätzlich birgt die Fähigkeit, nach Wissen und nach Antworten zu gieren, auch Grundlagen der Verständigung. Kein Buch hätte je geschrieben werden können, hätte nicht irgendjemand seine Handlung hinterfragt. In den Kreisen fliegend, wie eine Mücke, die stets den Teich umrundet, ohne auf die Idee zu kommen neugierig zu erkunden, was jenseits des kleinen Wassers liegt. Keine Willensregung ohne Frage und somit gar keine Möglichkeit den eigenen Willen auszubilden. Die Existenz ohne Willen, Sklaverei des Nichtstuns und sogleich ein System der Eintönigkeit. Ohne die Macht des Hinterfragens könnten diktatorische Strukturen auf immer gedeihen. So hätten hungernde Bürger niemals die Ständegesellschaft der absoluten Monarchie kritisch wahrgenommen, die Französische Revolution hätte nie stattgefunden und die Zahnräder der heutigen Demokratie wären nie geformt worden.

Schlussendlich bleibt daher festzustellen, dass das Bohren die Grundlage der Menschheit bildet. Daher scheint es auch tatsächlich irrelevant, ob bekannte Philosophen vermeinen Abgründe füllen zu können, da nur durch das Aufbrechen des uns bereits Bekannten auf neue Thesen und Ansichten gestossen werden kann. Thesen, die den Zahn neu stärken können und somit jedem Geist erlauben das eigene Füllmaterial frei zu wählen. Also selbst wenn es nie gelingen sollte, eine zu einem hohen Anteil abschließende Antwort zu finden, so bleiben Philosophen mit ihrer Tätigkeit des Bohrens doch der Motor, der die Welt vorantreibt.

Lasst uns mutig ein ganzes Leben immer weiter Fragen stellen!